Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1921

176 (28.6.1921) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Deutschland.

Von Hermine Maier-Heuser.

Alles zehrt und zerrt an deiner Kraft!
Und gebeugt steh'n deine Kinder still,
Not und Tod hat Herz und Hand erschlafft.

— — —

Keiner hört das leise, müde Klopfen
Deines Herzens, keiner sieht die Tropfen.
Wie sie langsam, tödlich dir entquillen.
Nur die Hoffnung will die Wunde stillen.

— — —

Vermag die Hoffnung, was sie will?

— — —

Ach, ein Fünklein schon ward Brand, so rot!
Ach, ein Tröpflein schon ward Fünkleins Tod.

— — —

Unsere Enkel werdens einst erfahren,
Ob wir Fünklein oder Tropfen waren.

Der letzte Dienst.

Skizze von Käte Lubowski.

Zum letztenmal legte der Amtsgerichtsrat Schneider die feierliche Robe an. Die neue Verfügung über die Zwangspensionierung der Beamten beim vollendeten 65. Lebensjahr hatte auch ihn aus dem geliebten Beruf, den er an dieser Stelle — in der kleinen engen und ihm doch mit jedem einzelnen vertraut gewordenen Stadt — rund dreißig Jahre ausgeübt, in die noch unbegehrte Ruhe gedrängt. Denn noch liebte er mit zäher Innigkeit die Arbeit, hatte den Kopf voll neuer Pläne, bildete sich ein, den Minderjährigen und Aufgeregten ein unentbehrlicher Berater zu sein. Und mußte doch alles, alles verlassen, wenn er diese letzte Schöffensitzung zu Ende gebracht haben würde ... Sein Herz, seit zwei Jahrzehnten von dem alten Sanitätsrat als ein krankes Kind angesprochen, klopfte wild. Seine klugen, scharfgebliebenen Augen schienen umflort, denn in dieser letzten Amtshandlung würde das heilige Recht, dem er mit ganzer Seele gedient hatte, entheiligt werden. Und er konnte doch nichts dagegen tun. Der junge Galgenstrick, der als Hauptentlastungszeuge darin auftreten sollte, schickte sich nämlich an, einen Meineid zu leisten. Das fühlte der Gerichtsrat mit untrüglicher Sicherheit. Dennoch mußte alles zur Vollendung kommen. So viel er auch versuchte, den schlauen Burschen, den er seit den ersten Höschen kannte, zur Einkehr zu bringen — es war alles vergeblich geblieben. Er besaß keine Handhabe, diesen Eid nicht zuzulassen. Keine Beweise dafür, daß der Verstockte auch der Anführer des schweren Dynamitattentats gewesen, welches die alte Brücke über den Fluß in die Luft gesprengt hatte. Aber tief innen fühlte er auch dies. Sein Gesicht war grau und hager geworden in diesen letzten Wochen, in denen er sich auf die schwere Ruhe vorbereitete.

Mühsam stieg er die Treppe herunter, die aus seiner Wohnung in den schönen Raum des Schöffensaals führte. — Der lange Tisch mit dem grünlichen Wachstuch vor seinem Platz war heute von Ungenannten reich mit Blumen bestreut. In seiner Mitte ragte das Kruzifix für die zu Beeidigenden. — Seltsam feierlich saßen ihm die beiden Schöffen zur Seite. Aufrecht und stark, scheinbar in der alten Ruhe und Sicherheit, lenkte er auch heute die Verhandlung. Der junge Galgenstrick wurde zur Vereidigung aufgerufen. Die übliche Verwarnung vor einem Meineid wurde nicht eindringlicher als auch sonst von ihm gegeben. Schneider wußte genau, daß sie ungehört verhallte ... Langsam setzte er das Barett auf. Fast eintönig kamen die Worte über seine Lippen: „Nun sprechen Sie mir die Worte des Eides nach."

Metallen stark wuchs plötzlich seine Stimme. Der heilige Eifer und die lebendige Sehnsucht, die Wahrheit ans Licht zu bringen, durchbrach den Damm. Mit unbeweglichem Gesicht stand der junge Mensch vor ihm. Plötzlich zuckte ein Lächeln des Hohnes und der Ueberlegenheit um den kecken Mund. Ein seltsames Klingen und Sausen umrauschte den Gerichtsrat. Ein wortloses Flehen stieg zu dem Höchsten. — Und der kecke Mund tat sich auf und begann zu plappern:

„Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden ..."

Weiter kam er nicht ... Als die starke metallene Stimme des Gerichtsrates von neuem vorsprechen wollte, wurde der Platz, an dem er so lange gestanden hatte, leer. Er war zu Boden gesunken ...

Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Der Eid blieb somit unvollendet.

Während man den Toten fortschaffte, stammelte der junge Galgenstrick — von der Faust dessen, den er hatte belügen wollen, wach gerüttelt — leichenblaß dem ältesten Gerichtsschreiber ein Geständnis zu:

„... Ich muß alles gestehen ... der ... Eid ... wäre falsch gewesen ..."

... Der tote Amtsgerichtsrat lag indessen mit einem Lächeln auf seinem letzten Lager, als könne er nicht genug dafür danken, daß auch sein letzter Dienst der über alles geliebten Wahrheit zum Recht verhelfen durfte.

Romeo.

Von Otto Anthes.

In Dresden kam vor einigen Jahren ein anständiger Mensch namens Kunze vor Gericht, weil er die Straßenbahn betrogen haben sollte. Und das ging so zu. Besagter Kunze war ein großer Jäger, Tiernarr und auch sonst der absonderlichsten Einfälle voll. So hatte er einen kleinen Bastard-Terrier auf den Namen Romeo getauft und ihn sich zum Jagdhund abgerichtet. Da aber dazumal in Dresden das Mitnehmen von Hunden auf der Straßenbahn verboten war, so legte er seinen Rucksack auf die Erde, gebot Romeo ,hineinzusteigen, schnürte den Sack zu, hing ihn sich auf den Rücken und begab sich zur Haltestelle. Im Wagen legte er den Packen vor sich auf seinen Schoß. Nun war es aber eine vielbefahrene Strecke, es ging ununterbrochen hinaus und hinein, und so konnte es nicht ausbleiben, daß der Hund im Sack allerlei Püffe und Stöße auszuhalten hatte. Damit er nun unter solchen Leiden nicht laut würde, redete ihm sein Herr gütlich zu, indem er absichtlich mit erhobenem Gesicht in die Weite schaute, um nicht die Aufmerksamkeit auf seinen Schoß zu lenken.

Ganz schön still sein! sagte er mit lauter Stimme, damit es der Hund im Lärm des Fahrens auch hörte.

Und: Die Leute meinen das nicht bös, wenn sie puffen. Sie sind nur ungeschickt.

Oder: Es dauert gar nicht lange, dann sind wir wieder aus dem Kasten heraus.

Und wenn der Wagen in einer scharfen Kurve allzu sehr schwankte, dann sagte er: Keine Angst! Wir bleiben schon oben.

Die Mitfahrenden folgten diesen Aeußerungen, die sie für ein Selbstgespräch nahmen, anfänglich mit lauterem Vergnügen, da sie den Sprecher nur für wunderlich hielten. Dann aber wurden einige Frauen ängstlich und unruhig, weil sie zu glauben anfingen, sie hätten es mit einem Gestörten zu tun. Und als Herr Kunze am Endpunkte der Linie ausstieg, war er der Gegenstand einer allgemeinen scheuen Anteilnahme. Er aber legte seelenruhig seinen Rucksack auf die Erde, schnürte ihn auf und ließ Romeo seinem Gefängnis entsteigen. Da gab es ringsum Lachen und Schimpfen; der Schaffner schrie vom Wagen herunter, das sei verboten und Betrug; ein höherer Angestellter der Straßenbahn kam hinzu und war derselben Meinung; und da Herr Kunze auch nicht maulfaul war, so wurde zuletzt ein Schutzmann gerufen, der den Missetäter aufschrieb. Ein paar Tage später erhielt dieser einen Strafbefehl; er weigerte sich zu zahlen, und so kam die Sache vors Schöffengericht.

Herr Kunze verteidigte sich selbst, indem er anführte, das Verbot der Straßenbahn habe doch nur den Zweck, die Fahrgäste vor Belästigungen zu schützen. Sein Hund aber habe niemand belästigt; habe doch nicht ein einziger Mensch, solange die Fahrt gewährt, überhaupt gemerkt, daß ein Hund im Wagen sei. Und also dürfe er auch nicht bestraft werden. — Der Vertreter der Klage machte dagegen geltend, daß die Verordnung schlechthin das Mitnehmen von Hunden verbiete und daß es ganz gleichgültig sei, ob der Hund einen Fahrgast wirklich belästigt habe oder nicht. — Wogegen Herr Kunze hinwiederum darauf bestand, daß jedes Gesetz nach seinem Geist, aber nicht nach dem Buchstaben auszulegen sei.

Herr Richter, rief er, es ist doch sicherlich verboten, einen Hund hier in den Gerichtssaal mitzubringen?

Ganz gewiß, bestätigte der Richter.

Und warum ist es verboten? fragte jener weiter.

Weil es die Heiligkeit des Ortes beeinträchtigen würde, war die Antwort.

Schön! sagte Herr Kunze. Die Anwesenheit eines Hundes allein würde die Heiligkeit des Ortes nicht beeinträchtigen. Denn ein Hund ist an und für sich kein unheiliges Tier. Wohl aber ist anzunehmen, daß ein Hund gemeinhin sich nicht so betragen würde, wie die Heiligkeit des Ortes es verlangt. Angenommen indes, ein Hund wäre so erzogen, daß auch an diesem Orte kein Mensch an ihm Anstoß nähme — wie dann?

Der Richter zuckte die Achseln.

Da ging Herr Kunze zu der Bank, wo er seinen Ueberzieher hingelegt hatte, hob das Kleidungsstück in die Höhe — und da ruhte Romeo still wie ein ausgestopfter Leichnam auf der Bank, wo er während der ganzen Verhandlung gelegen hatte, ohne einen Mucks von sich zu geben, ohne eine Bewegung zu machen.

Richter und Schöffen mußten lachen, und so kam Herr Kunze mit der Vermahnung davon, in Zukunft nicht wieder weder in den Gerichtssaal noch in die Straßenbahn seinen Hund mitzubringen, da er sonst nicht noch einmal auf Straflosigkeit rechnen dürfe. Der Freigesprochene nahm seinen Romeo unter den Arm und schickte sich an, mit ihm abzuziehen. Aber unter der Tür kehrte er sich noch einmal um und rief:

Wenn nun aber kein Mensch etwas von ihm merkt?

Seltsame Randbemerkungen.

Gesammelt von Professor Ypsilon.

Im 18. Jahrhundert wurde jede Schauspielerin auf dem Theaterzettel außer ihrem Namen mit „Madame" oder „Demoiselle" bezeichnet. Später, bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts, war man weniger höflich; man nannte die Theatermitglieder „Individuen", ein Theatergesetz vom Jahre 1858 lautet: „Die Aufnahme der Individuen zu Mitgliedern der hiesigen Bühne geschieht durch schriftlichen Vertrag."

*

Beim Knacken einer Nuß mit den Zähnen ist die aufgewendete Kraft größer als der Druck eines Zentners.

*

Wie oft atmen Sie in einer Minute? Im Ruhen 18 mal, bei mäßiger Arbeit 25, bei starker Anstrengung 60 mal.

*

Wenn Sie 70 kg wiegen, so verteilt sich Ihr Gewicht etwa folgendermaßen: Muskeln 30 kg, Eingeweide 13½ kg, Haut und Unterhautfettgewebe 13, Knochen 12 und Gehirn 1½ kg.

*

Die Trappe, ein schöner, großer (bis 26 Pfund schwerer) Stelzvogel kommt in nächster Nähe Berlins, sogar auf dem Tempelhofer Felde vor, ist aber so scheu, daß nur wenige Berliner sich rühmen können, jemals eine in Freiheit lebende Trappe erblickt zu haben.

*

Beim Nachforschen, woher das Wort „Mode" stammt, gerät man in recht nachdenkliche Stimmung. Nachweislich taucht es zum erstenmal 1642 bei dem Dichter Philander von Sittewald auf, und zwar in der Zusammensetzung „Narrenmode". Und zwei Jahre später, 1644, klagt dieser Dichter bereits: „Oh das schädliche Wort A-la-mode! Dieses A-la-mode bringt uns noch um Leib und Gut!"

*

Mauthner berichtet in seiner „Kritik der Sprache" von einer einsamen östlichen Insel, wo die Männer anders sprechen als die Frauen. Es wird erzählt, einst habe eine Horde die Insel überfallen und alle Männer abgeschlachtet; die Weiber aber haben die Sprache ihrer Eroberer nicht angenommen, sondern die alte Sprache erbt sich in jedem Harem von Weib zu Weib, von Mutter zu Tochter fort.

*

Der Leierkasten war nicht immer „Hof-Instrument". Vom 10. bis zum 12. Jahrhundert war er als Hausorgel in guten Bürgerkreisen sehr beliebt. Im 18. Jahrhundert wurde die Drehleier sogar Konzert-Instrument; eigens für sie wurden von Tonsetzern Kompositionen geschrieben.

Humor.

„Ich finde," sagte der Damenschneider, „daß die Mode der engen Röcke zu weit, die der kurzen zu lang geht!" C. D.

Theater und Musik.

Richard Strauß-Woche im Berliner Opernhaus.

Alljährlich, wenn die Schwalben und die Störche nach Berlin kommen, kommt auch ein anderer seltener Vogel, der von Wien nach Garmisch fliegt, und macht in der Haupt- und Residenzstadt auf kurze Zeit Halt: Richard Strauß. Es ist zur Regel geworden, daß bei dieser Gelegenheit eine Anzahl seiner Werke vorgeführt werden, und das ist ganz gut; denn es ist so Gelegenheit geboten, die Lebendigkeit Strauß'scher Musik und sein Wirken auf die Zeitgenossen sowie seinen Wert für die Ewigkeit immer wieder zu überprüfen. Richard Strauß ist immer noch unbestritten der erste deutsche, ja vielleicht überhaupt der erste jetzt lebende Komponist. Und doch empfindet man bem Anhören seiner Musik, mehr noch beim Anhören seiner symphonischen Dichtungen als bei seinen Opern, daß die Zeit für diese Art Musik vorbei ist. Strauß ist, daran darf man wohl kaum zweifeln, ein technisches Genie. Er hat die Entwicklung, die bei Berlioz anfing, zu Ende geführt und erwiesen, daß sie gerade der Tod dessen ist, was man „Musik" nennt. Das Ueberwiegen des reflektorischen Momentes in einer rein gefühlsmäßigen Kunst, das Hineintragen novellistischer und bildhafter Momente in ein Kunstgebiet, das mit allen diesen Dingen garnichts zu tun hat, zeigt, daß man so auf die Dauer eben nicht Musik machen kann. Von diesem Standpunkte aus gesehen, ist die „Salome" heute, obwohl sie knapp 16 Jahre alt ist, kaum noch genießbar. Der geniale Wilde-Text wird durch die Musik verzerrt und so auseinandergezogen, daß das Ganze auf die Dauer nur ermüdet, selbst wenn es so genial dargestellt wird, wie hier durch Frau Barbara Kemp in der Titelrolle und Armster als Jochanaan.

Strauß hat gerade in den Jahren, in denen die „Salome" (und die diesmal nicht gespielte „Elektra") entstanden ist, wohl erkannt, daß der Zug der Zeit ein Zurückgehen in der Musik auf das rein Gefühlsmäßige und Melodische ist. Er schrieb in diesem Sinne den „Rosenkavalier", der, genügend zusammengestrichen, wohl noch für einige Jahrzehnte bleiben und immer den Höhepunkt des Straußschen Schaffens bilden wird. Einen solchen ersten Akt und einen solchen Anfang des zweiten, das Ueberreichen der silbernen Rose, ist ihm in solcher Konzentration nicht mehr gelungen. Auch in dieser Aufführung überragte die Kemp als Feldmarschallin alle übrigen. Das nachfolgende Bühnenwerk: die „Ariadne" in ihrer letzten Form bedeutet wohl mehr ein artistisches Kunststück. Man wird auch des Textes nicht recht froh. Die Ivogün aus München leistete als Zerbinetta hier unvergleichliches.

Aus der ersten Fassung dieses Werkes ist noch die Suite „Der Bürger als Edelmann" übrig geblieben, welche der „Josefslegende" am Abend der Aufführung vorausging. Dieses Ballett ist im Strauß'schen Schaffen nur ein Zwischenwerk. Es enthält nur Abfälle aus seinen übrigen Werken, aber es ist doch in seiner ganzen Art überaus kennzeichnend für die hohle, leere Gebärde seiner Melodik und für seine glänzende Instrumentalisierungskunst. Das letzte der Bühnenwerke von Richard Strauß ist „Die Frau ohne Schatten." Man darf dieses Werk heute schon als abgetan bezeichnen. Nicht zum wenigsten trägt dazu der nicht nur unklare, sondern oft läppisch anmutende Text Hofmannsthals bei. So glücklich er im „Rosenkavalier" war, so unglücklich hier. Die viele Symbolik bringt den Hörer auf die Dauer einfach um. In der Musik wird die Schwäche Strauß' hier zu offenbar. Dieser ewige 6/8 Takt und dieser kitschige 3. Akt sind nicht mehr genießbar.

Die Aufführungen der Staatsoper waren im großen und ganzen recht gut. Am Dirigentenpult saß Richard Strauß selbst und leitete das glänzende Orchester der Staatsoper mit unvergleichlicher Meisterschaft. Wenn er in Stimmung ist, hat er unter Operndirigenten kaum seinesgleichen. Und er war, Gott sei Dank, fast immer in Stimmung. Nur er vermag wirklich noch diese Werke so lebendig zu machen, daß man sie anhören kann. Die Begeisterung war sehr groß.

Dr. Oskar Guttmann.

Beethoven über den Freischütz. Anläßlich des 100jährigen Jubiläums von Webers Freischütz sei an das Urteil erinnert, das Beethoven über diese Lieblingsoper des deutschen Volkes fällte. „Das sonst weiche Mannel", sagte er, „ich hätt's ihm nimmermehr zugetraut. Nun muß der Weber Opern schreiben, eine über die andere, und ohne viel daran zu knaupeln. Der Kaspar, das Untier, steht da wie ein Haus. Ueberall, wo der Teufel die Tatzen reinsteckt, da fühlt man sie auch." Später besuchte Weber den Meister und dieser empfing ihn mit den Worten: „Da bist du ja, du Kerl! Du bist ein Teufelskerl! Grüß dich Gott!" — „Es gewährte mir eine eigene Erhebung, mich von diesem großen Geiste mit solcher liebevollen Achtung überschüttet zu sehen," schreibt Weber darauf an seine Gattin. H.

„Die Weber" im Berliner Großen Schauspielhaus. Unser dortiger Schauspielreferent berichtet: Zuerst die Wirkung! Sie kam von der Dichtung... Aber ist es erlaubt, so Selbstverständliches auszusprechen? Ein Gegensatz zur Aufführung will betont sein. Von der Dichtung, von der Armut und von dem Leid ging diese außergewöhnliche Wirkung aus, die sich in donnernden, in korybantischen Ekstasen einer fast fünftausendköpfigen Zuschauermenge entlud. Das Publikum und seine brausenden Kundgebungen waren das Erlebnis der „Weber"-Aufführung vom 20. Juni. Noch nie hatten sich in einem deutschen Schauspielhause so viele Menschen versammelt. Den Zuschauern war diesmal die ganze Manege (man kann sie vornehmer Orchestra taufen!) eingeräumt — und hoch hinan bis zur Kuppel sah man Kopf an Kopf, dicht gedrängt. Wie Sturmflut ging es im dunklen Raum durch die geballten Massen. Nach den Strophen des Rebellenliedes brach die Entladung los! Dann im vierten Akt, als die verhungerten Weber ihre Sehnsucht im kurzen Rausche stillen und das Haus des Zwingherrn zertrümmern, wurde der Orkan jenseits der Bühne mehr als Beifall, übernahmen die Fünftausend eine Art von intellektueller Mittäterschaft. Wie immer man sich zu den Massenpsychosen der Gegenwart stellt, festzuhalten ist: diese Zahlreichen, die die teuren Theatersitze erstehen konnten, rekrutierten sich doch nicht aus den Kommunisten der Vorstädte. Kein ferner Beobachter sollte sich den Symptomen der Zeit verschließen. Ohne Zweifel: die Gewalten, die da ausgelöst wurden, erwachten aus der Dichtung, die, ein Denkmal der Zeit, über das Zeitliche hinausragt. Schon ein Beweis für die Zukunft der „Weber" sind ihre 29 Jahre Vergangenheit. Und da reden die Ganzgescheidten von der Ueberwundenheit des Naturalismus! Es kommt doch immer nur auf den Mann und sein Werk an, nicht auf die „Methode". Sogar Herrn Karl Heinz Martin, den Champion der Expressionisten, zwang der Hauptmannsche Naturalismus in seinen Bann. Martins Inszenierung ist diesmal nachzurühmen, daß sie sich von phantastischen Affären reinhielt. Der Sucht nach Effekt entsagte er nicht ganz. Nach der Demolierung der Fabrikantenburg stellte der Regisseur die Empörer alle mit dem Gesicht gegen das Publikum und ließ sie zu den Zuschauern brüllen. Wesentlich war der letzte und volle Verzicht auf die „Errungenschaft" der Arena, auf die sogenannte Vermischung von Schauspielern und Zuschauern. Die alte, streng abgegrenzte Guckkastenbühne war auferstanden. Ihr hatten sich ja schon die letzten Neuaufführungen im Zirkus mit Kompromissen genähert. Doch der Bau der Zirkusbühne widerstrebt einigermaßen den naturgemäßen Bedingungen, und die weiten Dimensionen zwingen auch jetzt noch, wo das Wort zwischen Bühnenwänden immerhin verständlich ist, zu einem gleichmacherischen Schreien. Die feineren Unterscheidungen verschwinden. Bei Brahm hatte man in den „Webern" eine Fülle individualisierter Menschen, im Colosseum mehr oder minder nur kompakte Masse. Allerdings: still, schlicht und groß behauptete sich der alte Hilfe des Werner Krauß. Hermann Kienzl.

Wiederherstellung der Stuttgarter Freilichtbühne. Die vor einiger Zeit niedergebrannte Freilichtbühne, die vor zehn Jahren an der Stelle errichtet wurde, an der Schiller einst seinen Jugendfreunden die Räuber zum ersten Male vorlas, ist wieder hergestellt worden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Städtische Sparkasse.

Die Kassen unserer **Giroabteilung** bleiben am **Donnerstag, den 30. Juni lfd. Js.,** den ganzen Tag geschlossen.
In dringenden Fällen wolle man sich an die Direktion wenden.

Karlsruhe, den 24. Juni 1921.

Zwangs-Versteigerung.

Mittwoch, den 29. Juni d. J., nachmittags 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe im Pfandlokal Steinstraße 23 gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 25 Karton Copra, 250 Dosen Mandelkleie, 150 Schachteln Helferasche, 1000 Stück Waschbürsten, 1 Partie Mottenschutz, Heftpflaster, Zahnpulver, Puder, Goldcreme, Brillantine, Parfüm, 65 Flaschen Patentox, 70 Rollen Lanolin, 30 Paket Puddingpulver, 80 Paket verschiedene Suppen, 15 Dosen Leberwurst und dergleichen mehr.

Die Versteigerung findet bestimmt statt.

Karlsruhe, den 25. Juni 1921.

A. Haupt, Gerichtsvollzieher.

Fahrnis-Versteigerung

Mittwoch, den 29. Juni, vormittags 9 Uhr, Zähringerstr. 1, ein aufgerichtetes Bett, 3 Deckbetten, 1 Nachttisch, 1 Schrank, 2 Tische, 4 Stühle, 1 Handkoffer, Frauenkleider, 1 goldene Damenuhr, 1 Herrenuhr, 2 Eheringe sowie allerlei sonstiger Hausrat.

Voegler, Ortsrichter-Vorsitzender.

Fahrnis-Versteigerung

Mittwoch, den 29. Juni, nachmittags 2 Uhr, Westendstraße 31: I. 1 Spiegelschrank, sonstige Schränke, 1 Nachttisch mit Marmorplatte, 1 Waschtisch, 1 Handtuchhalter, 1 Hausapotheke, 1 Gasbadeofen mit Badewanne, 1 Hausapotheke, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Nipptisch, 1 Garderobeständer, 2 eis. Bettstellen mit 2 Matratzen und für 1 Bett Federbetten. II. 1 Diplomatenschreibtisch mit Stuhl, 1 Bücherschrank, 1 Bücherschaft, 1 Bauerntisch, 1 Hängelampe, 1 Fellvorlage, 1 Gasheizofen, 1 große Anzahl wertvoller Albums und Bücher, darunter auch engl. und französ. Werke, 1 Kredenz, 1 Pfeilerkommode, 1 Auszugtisch, 1 Serviertisch, 1 Salonteppich, Lampen, Bilder, Fenster- und Türbehänge, Flurgarderobe, 1 Feldstecher, Rasierzeug, Herrenkleider sowie allerlei sonstige Gegenstände.

Voegler, Vorsitzender des Ortsgerichts.

Mieter- und Untermieter-Vereinigung Karlsruhe E. V.

Geschäftsst.: Morgenstr. 51, Sprechst. tägl. 5—½7 Uhr

Donnerstag, den 30. Juni, abends 8 Uhr, im großen Saal des **Colosseum,** Waldstraße 16—18

Oeffentliche

Protest-Versammlung

der Mieter.

Tagesordnung:

Die Aufhebung des Grundstücksperrgesetzes

Da die Aufhebung des Grundstücksperrgesetzes von den schwerwiegendsten Folgen begleitet ist, liegt es im Interesse aller Mieter, die Versammlung zu besuchen.

Zur Deckung der Kosten wird ein Eintritt von 50 Pfennig erhoben.

Der Vorstand.

Zu vermieten

Wohnungs-Tausch.
Modern. sonnige 3 Zimmerwohnung mit Bad, Mansarde und Keller (Weststadt), gegen eine solche (auch ohne Bad) auf 1. Oktob. (spätestens) zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 6346 ins Tagblattbüro erb.

Lagerhalle
300 bis 400 qm mit Einfahrt, Nähe Lohfeld, sofort zu vermieten.
A. Bauer
Rintheimerstraße 14.

Ettlingerstr. 21, part. sind einfach **möbl. Zimmer** mit Kost an solide Arbeiter sofort zu vermiet.

Einfach **möbl. Zimmer** zu vermieten: Lameystr. 36, 4. St., Mühlburg.

Gut **möbl. Zimmer** aber nur an solid. Herrn auf 1. Juli zu vermieten: Viktoriastr. 14, 2. Stock.

Große helle, trockene
Werkstatträume
mit od. ohne Lagerräume im Zentrum der Stadt sofort gesucht. Angebote u. Nr. 6357 ins Tagblattbüro erbeten.

Miet-Gesuche

Per sofort einen
Laden
in der Lage zwischen Mühlburger Tor und Durlacher Tor gesucht. Angebote unter Nr. 6353 ins Tagblattbüro erbet.

Läden und Lokale

Lagerplatz gesucht.
Etwa 3000 qm Gelände für Lagerplatz zu pachten evtl. zu kaufen gesucht. Gleisanschluß bevorzugt. Gute Zufahrtsmöglichkeit Bedingung. Angeb. unter Nr. 6275 ins Tagblattbüro erbeten.

Bad. Landestheater.

Dienstag, den 28. Juni
6½ bis geg. ½10 Uhr. 17 M
Hänsel und Gretel
Klein Idas Blumen.

Möbliertes Zimmer
von ruhigem Mieter gesucht. Angeb. u. Nr. 6348 ins Tagblattbüro erbet.

Kapitalien

Wer würde sich an der
Ausarbeitung
und späteren **Ausbeutung** eines sehr prakt. **Patent-Artikels** finanziell beteiligen? Angebote unter Nr. 6350 ins Tagblattbüro erbeten.

Offene Stellen

Fräulein gesucht.
Zuverlässiges, gewissenhaftes Fräulein wird in den Abendstunden zweimal wöchtl. **für Schreibarbeiten** gesucht. Bedingung: Bewandert in Stenographie u. Masch.-Schreiben. Angebote m. Zeugnissen oder Refer. und Angabe der Bergüt. unter Nr. 6358 ins Tagblattbüro erbeten.

Zuverlässiges ordentlich.
Kindermädchen
oder Fräulein, das Erfahrung in Säuglingspflege besitzt und etwas nähen kann, zu 1 Kind von 5 Monaten und 1 Jungen von 7 Jahren sofort, eventl. tagsüber gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen an Prof. **Rudolf Wilhelm** Karlsruhe, Bunsenstr. 20.

Suche für sofort oder 1. Juli ein selbständiges, braves, fleißiges
Mädchen,
das schon längere Zeit in gutem Haushalt tätig war, zu kleiner Familie. Ettlingerstraße 37, 2. St.

Junges, fleißiges
Mädchen
auf 1. Juli ges. Herrenstraße 33, 3. Stock.

Ehrliches Mädchen
zu kleiner Familie für Hausarbeiten tagsüber gesucht. **Merkel,** Nelkenstraße 15, II

Suche tüchtiges jüng.
Mädchen
für Küche u. Hausarbeit. Hirschstr. 4, v. Pension.

Kochlehrmädchen ges.
Pension Wöckel
Belfortstraße 7.

Putzfrau
für Samstag vorm. ges. Friedenstraße 2, 3. Stock.

Stellen-Gesuche

Heimarbeit
auf Konfektion oder sonstige Näharbeit gesucht. Angebote unter Nr. 6351 ins Tagblattbüro erbet.

Ein **selbst. Mädchen** vom Lande sucht Stelle bei einz. Herrn, Dame od. kleiner Familie auf 15. Juli oder 1. August. Näheres im Tagblattbüro.

STADTGARTEN

Dienstag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,

Johannis-Feier

Doppel-Konzert Feuerwehr- u. Bürgerkapelle u. Musikverein „Harmonie"

Bei Einbruch der Dunkelheit:

Kunst-Feuerwerk

(Feuerwerkstechniker Wilhelm Fischer, Cleebronn).

Anschließend:

Johannisfeuer auf dem See und Bengalische Beleuchtung der Anlagen.

Eintrittspreise: Jahreskarteninhaber **2 Mark** } einschließlich
Sonstige Personen **3 Mark** } Lustbarkeitssteuer
Kinder je die Hälfte. **Programm 60 Pfennig.**

Bootsbenützung während d. Feuerwerks (½9—½10) **5 Mark für die Person.**

Vorverkauf von Eintrittskarten beim Verkehrsverein und an den Schalterkassen des Stadtgartens, von **Bootskarten** nur an der Schalterkasse westl. der Festhalle u. am Abend beim Bootshäuschen.

Zugänge am Festabend: Stadtgarteneingänge westlich und östlich der Festhalle, Südeingang gegenüber dem Hauptbahnhof, Eingang beim früheren Bahnwartshäuschen, Ecke Beiertheimer Allee und Neuer Bahnhofsstrasse und Eingang beim Verwaltungsgebäude des Gartenamts, Ettlingerstrasse 8.

Belegen von Plätzen verboten.

Der Tiergarten wird mit Einbruch der Nacht gesperrt. Sollte wieder schlechtes Wetter sein, so findet abends 8 Uhr Konzert im großen Festhallesaal statt, während das Feuerwerk im Garten gleichwohl abgebrannt wird. In diesem Falle wird das Publikum zum Beginn des Feuerwerks durch ein Trompetensignal in den Garten gerufen.

STADTGARTEN

Mittwoch, den 29. Juni 1921, abends von 8 bis 11 Uhr

Doppel-Konzert Kapelle des Musikvereins „Karlsruhe" und der Stadtkapelle „Bruchsal".

Eintritt 50 Pfg. (Jahreskarten) 1 Mk. (Sonstige), Kinder je die Hälfte.
Kartenvorverkauf: Verkehrsverein und Schalterkassen des Stadtgartens.
— Bei schlechtem Wetter fällt die Veranstaltung aus. —

Residenz-Lichtspiele

Waldstraße 30. Telephon 5111.

Vom Samstag, 25. nur noch bis mit Donnerstag, 30. Juni

Fremdenlegionär Kirsch

II. Teil

In der Legion.

Selbsterlebtes Abenteuer in 4 Akten von Max Kirsch.

Baby auf Reisen

Lustspiel in 3 Akten.

Weißnäherin für Herrenwäsche
durchaus geübte, für meine Nähstube per sofort in dauernde Stellung gesucht. Vorstellung mit Probearbeit.
Christ. Oertel, Kaiserstraße 101/3.

Altes, gut eingeführtes Gemischtwarengeschäft in großem Ort, Nähe Karlsruhe, sehr gute Geschäftslage, sucht
Zigarren- u. Zigaretten-Filiale
zu **übernehmen.** Gefl. Angebote unter Nr. 6354 ins Tagblattbüro erbeten.

Empfehlungen

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier,** Herrenstr. 38.

Selbst. Elektromonteur.
Empfehle mich in allen Reparaturen, wie: Abänderung, Erweiterung, Abändern v. Gaslüstern, elektr. Bügeleisen, Kochtöpfen, Neuwicklungen v. Motoren usw. bei billigster Berechnung. Postkarte genügt. **A. Ziegler,** Gottesauerstraße 17.

Dirndlkleider
leichte **Sommerkleider, Blusen u. Röcke** werden sehr billig angefertigt.
Frau Walter
Kreuzstraße 17, III.
Ecke Markgrafenstraße.

Teppich-Reinigung
mit elektrischem Betrieb, schonendste Behandlung. Aufbewahr. v. Teppichen u. Möbeln unt. Garant.
E. Teigmann
(Nachf. A. Jüling)
Adlerstr. 4. — Tel. 2244.

Verloren u. gefunden

Verloren
2 Puppen am Samstag nachmittag beim Richard-Wagnerplatz. Abzugeben gegen Belohnung bei **Dietrich,** Kaiser-Allee 50

Sonntag, den 19. Juni
Tula-Damenarmbanduhr
gefunden. Abzuh. Rokkstraße 6, 1. Stock rechts.

Verkäufe

Lagerplatz
mit Baracke und Gleisanschluß abzugeben. Reflektanten wollen ihre Adresse unter Nr. 6355 i. Tagblattbüro abgeben.

Zu verkaufen:
1 kl. Waschkommode mit Geschirr und Handtuchständer, 1 schöner Nachttisch, 2 Faut., 1 Diwan, 1 schmale Seegras-Matratze, Etagere, 1 Bierservice. Bachstraße 34 4. Stock. **Richter.**

Schreibtisch (Diplomat) in eichen, für **750 Mark** verkauft **W. Maurer,** Schreinermeister, Körnerstraße 21.

Zu verkaufen wegen Platzmangel von **Privat** Buffet (Mahagoni) Ausziehtisch, 6 gepolst. Stühle klein. Eisschrank, Kaiserstraße 70, 2. Stock links.

2 schöne Deckbetten
und 4 **Kissen,** rot, noch neu, im Auftrag günstig zu verkaufen: Leopoldstraße 13, Hinterhaus, 3. Stock links.

1 eis. **Kinderbettstelle** (von 1—14 Jahren) mit Matratze zu verkaufen: Zähringerstr. 60 b IV.

Kücheneinrichtungen
in sch. Ausf. v. M. 650 an, sow. billige Einzelmöbel.
L. Augenstein,
Möbelgesch., Sofienst. 152. (Näh. d. Bonifatiuskirche).

Sehr gut erhaltenes
Tafelklavier
von **Kaim & Günther** kreuzsaitig, Elfenbeinklaviatur, preiswert zu verkaufen bei
Ludwig Schweisgut
Klaviergeschäft
4 Erbprinzenstraße 4.

Ein Zweispänner- und ein **Einspännerwagen** zu verk. **Blankenloch,** Hauptstraße 11.

Klappsportwagen u. **3-fl. Gasherd** zu verk.: Goethestr. 24, Hth., 4. St l.

„Rex" Einmachgläser
200 St. von Privat, billig zu verkaufen.
Kaiserstraße 70, II. links.

Ein Ladenregal
mit Fächern u. 6 Schubl., 1 Waren-Glasschrank, 1 Gritzner-Kontrollkasse, 1 Zink-, 1 Sitzbadewanne, 1 eis. Kinderbettstelle bis 14 Jahre wegen Umzug zu verkaufen: Kaiserstraße 235 III.

Patentierte Neuheit!
Hausartikel, welch. hoh. Gewinn bringt, billig zu verkaufen. Besteht aus Holz- u. Eisenteilen. Angebote von herstellenden Firmen unter Nr. 6356 ins Tagblattbüro erbet.

Eisschrank,
mittl. Gr., guterh. preisw. abzug. **Rüppurrerstraße 8 II.**

Bechstein-Stutzflügel
sehr wenig gebraucht, wie neu erhalten, preiswert zu verkaufen.
Ludwig Schweisgut
Klaviergeschäft
4 Erbprinzenstraße 4.

Braun. Anzug, gut erh., aus engl. Friedensstoff, 260 M., eleg. helles Kostüm, prima Friedensst., Schneiderarbeit, 250 M., Anschaffungspr. 1200 M., grauer, woll. Kostümrock 65 M., alles Gr. 44—46: Herrenstr. 20, eine Tr.

Brehms Tierleben
10 Bände, wie neu, zu verkauf. Kaiserstr. 235 III.

Einen 8 Wochen alten rassenreinen **Dobermann** 2 rädr. **Handwagen** zu verk. Gartenstr. 64 part.

Zwei 6 Wochen alte **Jagdhunde.** Eltern pr. Stammb. Höchst präm., kräftige Tiere sind zu verk. **Südendstr. 6.**

Wohn- u. Geschäftshäuser, Villen,
landw. Anwesen, Fabriken in allen Gegenden Süddeutschlands
kaufen und verkaufen Sie vorteilhaft
durch
Fa. Gebr. Gänswein,
Filiale Karlsruhe, Kaiser-Allee 65.
Größtes Unternehm. Filialen an allen großen Plätzen Süddeutschlands.

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht Wohnhaus mit Garten
in Süd- oder Südweststadt oder auch in Beiertheim. Nähe Bahnhof bevorzugt. Größere Anzahlung kann geleistet werden. Angebote bittet man unter Nr. 6341 im Tagblattbüro abzug.

Mehrere Federbetten
auch ältere, defekte, auch einzelne sucht zu höchsten Preisen zu kaufen.
Karabanoff
Zähringerst. 50. Tel. 2051

An- u. Verkauf
von Kleidern, Schuhen, Wäsche, Möbel u. alle Art Gegenst. zu reellem Tagespreis. **J. Glover,** Zähringerstraße 58a. Telephon 3488.

Alt Gold, Silber, Platin, Gebisse, Brennstifte
kauft fortwährend zu höchstem Preis
L. Theilacker, Uhrmach. Sebelstraße 23, gegenüb. „Kaffee Bauer"

Kaufe!
getr. **Kleider, Schuhe Milit.-Uniformen, Federbetten, Matratzen, Wäsche, Pfandscheine, Möbel** sowie ganze **Haushaltungen** fortwährend.
J. Silbermann
Brunnenstraße 1.
Telephon 2551.

Für Gebisse, Brennstifte, alte Gold- und Silberwaren Platin
zahlt soviel wie jede Konkurrenz
Frau Pflüger,
Hirschstraße 31, III.

Altgold, Gebisse Brennstifte, Uhren
auch wenn reparaturbedürftig, **kauft** zu höchsten Preisen **J. Geiman,** Zähringerstraße 36.

Verschiedenes

Harmonium
(8 Register)
zu vermieten.
Ludwig Schweisgut
4 Erbprinzenstraße 4.

Witwer sucht sein **achtjähriges Kind** in gute **Pflege und Erziehung** zu geben. Ang. u. Nr. 6349 ins Tagblattbüro erb.

Platin, Alt-Gold, Alt-Silber
kauft ständig und zahlt den höchsten Tagespreis
Rudolf Barth, Uhrmachermeister,
Kaiserstraße 53 **Fernsprecher 1538.**
gegenüber dem Eingang der Techn. Hochschule.

Gebr. Möbel, getrag. Kleider
Schuhe, Federbetten, Wäsche 2c. kauft stets
Karabanoff, Tel. 2051, Zähringerstr. 50. **Tel. 2051.**

Ave Maria.

Roman von Felix Neumann.

(11) (Nachdruck verboten.)

Tegernsee! — Strahlend brannte an diesem Julinachmittag die Sonne auf den See hernieder. Die Villen und Häuschen badeten sich in der goldenen Glut. Die Luft zitterte ordentlich vor Lebenswonne, und ein leichter Wind von den Bergen her kühlte die heißen Stirnen der Städter, die hinausgeeilt waren, den herrlichen Sommertag in trauter Gesellschaft von Bergen, Wald und Wasser zu begehen.

In dem Abteil, das Maria und Walter von München aus benutzten, war es anfangs voll gewesen, die Gesellschaft aber, die mit lärmendem Gedränge einstieg, verließ den Zug schon wieder in Holzkirchen, um nach Schliersee zu gelangen. So blieben die beiden Reisenden allein.

Walter fiel ein Stein von der Brust, als er Maria auf dem Bahnhof sah. Sie war ganz, ganz einfach gekleidet.

Ein grüner Lodenrock, eine weiße Waschbluse und ein Lodenhütchen auf dem glänzenden, blonden Haar, das war die ganze Ausrüstung der jungen Dame, die gestern in rosa Spitzen in den Landauer mit Gummirädern stieg.

Wie sie so auf der harten Bank der dritten Klasse Walter gegenübersaß, mit roten Backen und schelmisch blitzenden Augen, die sich diebisch über diese heimliche Spritztour zu freuen schienen, hätte der flüchtige Beobachter sie für ein bildhübsches Bürgermädchen halten können, die mit ihrem Schatz oder dem älteren Bruder hinaus ins Freie fuhr.

Dem Kenner aber war sie mehr! Das Waschblüschen, der rauhe Rock und die derben Stiefelchen vermochten doch den feinen Reiz der zarten Gesamterscheinung nicht zu beseitigen. Im Gegenteil! Walter dünkte es als ob sie ihm heute noch lieblicher erschiene und ihm durch die schlichte Tracht auch sonst näher gerückt sei.

Walter hatte sich von seiner Wirtin einen Rucksack und Wanderstock geborgt, und nun sah er nicht mehr dürftig aus, sondern wie ein junger Student, dessen knappe Mittel ihm Sparsamkeit in der Kleidung auferlegten.

Lachend und plaudernd saßen sich die Beiden gegenüber, bis das Ziel der Fahrt erreicht war.

Unterwegs hatte Walter gebeichtet. Er wollte heute wirklich fröhlich sein und alle Bedrängnisse vom Herzen wälzen, darum sagte er sich: Treue um Treue! Gestehe Maria ruhig ein, daß du gestern lauschtest, sie wird dir die offene Beichte vielleicht anrechnen und verzeihen.

Und so kam es auch. Stammelnd und mit gesenktem Blick gab Walter sein Verbrechen kund. Sie lachte, daß ihre Mausezähnchen nur so blitzten!

Aber dann wurde sie doch ernst!

„Sehen Sie, Herr Grebenstein, das war die Strafe, daß Sie mein Gebot übertraten. Nun hatten Sie eine unruhige Nacht, und die hätten Sie sich ersparen können. Die Equipage, die Sie sahen, ist die meiner Freundin gewesen, zu der ich eingeladen war, und ein Prinz, der mich entführte, war auch nicht darin. Aber ich wollte der geschwätzigen Dienerschaft nicht Stoff zum Klatsch liefern, darum bat ich Sie, mich allein gehen zu lassen! — Werden Sie nun in Zukunft artig sein und Ihre Neugier dämpfen?"

Da griff er lachend nach ihrer Hand, die auf der Fensterbrüstung lag, riß sie an sich, ehe sie es verhindern konnte, und bedeckte sie mit Küssen.

Da entzog sie sie ihm und beide wurden rot und waren einen Augenblick ganz still.

Sie blickte etwas verängstigt fort und aus dem Fenster, er wandte nicht ein Auge von dem süßen Profil, das zart wie der Kopf einer Gemme war.

Er träumte in den nächsten Minuten, wo die Unterhaltung schwieg, sie säßen zusammen im Salonwagen des Expreßzuges und machten ihre Hochzeitsreise. Er wäre ein berühmter Maler, den die Welt mit Gold und Ehren überschüttete, sie sein geliebtes Weib, dem er alle Herrlichkeiten vor die zierlichen Füßchen legte — — —.

Da hielt der Zug. Er fuhr empor, öffnete die Tür und half Maria beim Aussteigen.

Die eigenartige Stimmung war bald vergessen.

Am See tranken sie den Kaffee, und Walter holte aus dem Rucksack das Paket, das ihm Maria auf dem Bahnhof gegeben hatte. Als er es öffnete, enthielt es herrlichen, goldgelben Kuchen. Daneben aber lag ein Brief, der auf dem Umschlag von unbekannter Hand die kurze Zeile trug: Dem jungen Meister mit Dank und Anerkennung! —

Fragend blickte Walter Maria an und wendete ratlos den Brief hin und her.

Was sollte dies Schreiben und was enthielt es?

Schon wollte er es öffnen, da wehrte Maria ab.

„Warten Sie damit, bis Sie wieder zu Hause sind. Sie werden dann erst die rechte Freude daran haben. Das Schreiben enthält ein Lob über Ihr Bild. Mehr kann ich nicht sagen."

So steckte denn Walter den Brief wieder ein, um eine Hoffnung reicher, die ihn froh stimmte.

Dann gingen sie auf den schattigen Pfaden in die Einsamkeit hinein. Alle Gebiete des Schönen und der Kunst berührten sie unterwegs, keinen Augenblick stockte die Unterhaltung, es war ihnen, als ob eines nur einen Ton anzuschlagen brauchte, um in der verwandten Seele den gleichklingenden Akkord des Verständnisses auszulösen. Und als sie, den Blick auf den See gerichtet, an einer wunderschönen erhöhten Stelle rasteten, kam Maria zum ersten Male auch auf ihre häuslichen Verhältnisse zu sprechen. Eine Geschichte aus Walters Jugendzeit gab den Anstoß. Der junge Maler hatte erzählt, daß er sich als einziges Kind oft so einsam gefühlt habe.

„Wir sind zu Hause ganz allein," sagte Maria, während sie über den See blickte, „die Mutter und ich. Mein Bruder starb schon vor langen Jahren, meinen Vater habe ich kaum gekannt. Ich habe niemals auch nur das Geringste zu entbehren brauchen, und trotzdem ist es in meinem Kinderherzen immer leer geblieben. — Meine Mutter liebt mich und versagt mir kaum einen Wunsch, aber —" hier wurde ihre Stimme zum ersten Male traurig und schwer — „ich bin fast immer allein!" Sie blickte Walter an. „Sie müssen das nicht falsch verstehen. Wenn ich wollte, könnte ich täglich drei Freundinnen besuchen, könnte Tennis spielen, an Kränzchen teilnehmen und die Stunden so totschlagen, wie es die meisten jungen Mädchen tun. Aber mir ist das alles so zuwider. Diese konventionelle Steifheit ekelt mich an. Ich langweile mich zu Tode, und die Lektüre eines schönen Buches ist mir mehr wert als die lauteste Tanzbelustigung."

„Ich habe mir so etwas gedacht," sagte Walter. „Woraus schlossen Sie das?"

„Aus der ganzen Art, wie Sie sich geben, Fräulein Maria!"

Walter wendete sich ihr zu. „Sie haben so etwas Natürliches und Frisches in Ihrer Art."

Sie seufzte ein wenig. „Es ist ein Wunder, daß ich mir das bewahrt habe!"

Er aber warf ein: „Verwechseln Sie nicht vielleicht Ursache und Wirkung!? Hat nicht vielleicht grade der konventionelle Zwang, unter dem Sie leben mußten, bei Ihnen den Geist des Widerspruchs geweckt und Sie der Natürlichkeit in die Arme getrieben?"

(Fortsetzung folgt.)